

Das schillernde Ei

[...] Während sich die anderen verteilten, genoss er den langersehnten Blick auf den tiefen Krater. Hier wurde das Schicksal eines ganzen Planeten entschieden. Diese Tragödie, die mühsam vom Planeten Erde hatte abgewendet werden können, hatte bis auf wenige Ausnahmen jedes Leben auf Logos zerstört. Diese Eiszeit wäre das Schicksal der Erde gewesen. Gott sei Dank hatten sich einige Titanen, die Bewohner von Logos, rechtzeitig auf die Erde retten können. Aus Feinden waren Freunde geworden. Noah schauderte bei dem Gedanken an das unfassbare Unglück, das der Erde erspart geblieben war.

Langsam setzte er sich in Bewegung. Mit einem Knirschen gab das lose Geröll seinem Körpergewicht nach. Er sackte bei jedem Schritt ein. Der Weg hinauf zum Kratereingang wurde immer steiler.

»Was machst du?«, hörte er Florian durch seinen Helmlautsprecher sagen. »Geh nicht zu weit an den Kraterrand heran. Das ist gefährlich.«

»Ich passe auf«, gab Noah zurück. »Da oben finden wir die besten Gesteinsproben.«

»Ich habe ein paar schwarze Steine gefunden!«, rief Floh aufgeregt. »Das könnten Teile des Asteroiden sein, der hier eingeschlagen ist!«

»Nimm einen mit«, sagte Ben über den Lautsprecher.

»Eigentlich sollten wir Proben aus dem Inneren des Planeten sammeln.« Noah sah nach oben zum Kraterrand.

Fast der gesamte indische Subkontinent war an der Stelle verschwunden. Keine grünen Pflanzen wuchsen hier. Sauerstoff wurde auf diesem Planeten nicht mehr produziert. Der UV-Anteil der Sonne traf Logos ungefiltert. Eine Ozonschicht gab es nicht. Die verbliebenen Wasserreserven waren im Eis gebunden. Leider durften sie nicht über den Krater fliegen. Der Sicherheitsdienst hatte dafür gesorgt, dass das Navigationssystem der Raumanzüge diese Strecke nicht nahm. Der Flug war zu gefährlich. Bei einem technischen Versagen des Raumanzugs würde der Pilot von dem tiefen Krater verschlungen werden.

Noah setzte seinen Weg fort. Gerölllawinen lösten sich unter seinen Schritten.

»Achtung«, rief er, »lasst euch nicht von Steinen treffen!«

»Rutsch bloß nicht in den Krater!«, rief Florian.

»Wir bleiben unten. Falls dir etwas passiert, sag Bescheid«, sagte Ben.

Noah löste eine größere Gerölllawine aus und stürzte.

»Pass auf deinen Raumanzug auf!«, brüllte Florian. »Sonst verlierst du Sauerstoff!«

Mühsam richtete sich Noah wieder auf.

»Alles gut!«, rief er zurück. »Der Anzug ist intakt! Ich habe mich nicht verletzt!«

Die Temperaturregelung im Raumanzug funktionierte. Er geriet nicht ins Schwitzen. Noch ein paar Meter und er würde den Blick haben, der ihn in seinen Träumen verfolgt hatte. Immer häufiger wachte er nachts schweißgebadet auf, nachdem er im Traum in den Krater geschaut hatte. Jedes Mal hatte er den Eindruck, er würde ihn wie ein Magnet anziehen. Wenn er in das Loch hineinfiel, wachte er panisch auf. Diesen Albtraum musste er loswerden.

Jetzt war es so weit, er war oben angekommen. Die Steine aus dem Inneren von Logos interessierten ihn nicht mehr. Enttäuscht sah er sich um. Der Wall war sehr breit, er hatte keine Chance, in den Krater zu blicken.

»Leute«, sagte er ins Helmmikrofon, »hier gibt es so etwas wie eine Hochebene. Ich schätze, sie ist etwa hundert Meter breit. Dann erst kommt der Kraterrand. Ich gehe dorthin.«

»Sei vorsichtig!«, rief Florian. »Wir suchen hier weiter!«

»Du bewegst dich auf gefährlichem Gebiet, Noah!«, rief Ben. »Im Notfall kann ich eine Navigationsreserve in unseren Raumanzügen aktivieren, damit wir näher an den Kraterrand heranfliegen können, um dich zu retten. Geh auf keinen Fall weiter als hundert Meter, auch wenn du dann immer noch nicht in den Krater hineinsehen kannst.«

»Aye, aye, Käpt'n«, sagte Noah. »Auf der Ebene geht es sich ganz angenehm. Macht euch keine Sorgen.«

Der Untergrund bestand inzwischen überwiegend aus Sand. Hinter ihm zeichneten sich seine Fußspuren ab. Das musste der Staub sein, der sich hier nach dem Asteroideneinschlag gesammelt hatte. Er musste zentimeterdick sein.

Fasziniert blieb Noah stehen. In der Ferne sah er einen Streifen völliger Dunkelheit. Der Kraterrand. Er lief los. Die automatischen Gehhilfen ermöglichten ihm lange Sprünge auf dem sandigen Untergrund. Der schwarze Abgrund näherte sich. Es konnte nicht mehr weit sein.

Ein maßloser Schrecken durchzuckte ihn. Er hörte es krachen, gefolgt von einem donnernden Getöse. In einer Staubwolke versank Noah in der Tiefe. Er wirbelte um die eigene Achse, spürte, dass er sich mehrfach überschlug. Spitze Kanten bohrten sich in seinen Körper. Alles tat weh.

Noah hielt den Atem an. Sein Anzug musste zerfetzt sein. Sauerstoff gab es nicht mehr. Hoffentlich verliere ich das Bewusstsein, bevor ich sterbe, dachte er. Die Staubwolke verschwand, und im freien Fall erkannte er den grässlichen Schlund des Kraters. Plötzlich prallte er auf harten Untergrund. Unter Schmerzen bewegte er den Kopf. Der Helm hatte Schlimmeres verhindert. Noah war auf einer Felsnase gelandet, die in den Krater hineinragte.

»Hilfe!«, rief er verzweifelt. »Holt mich hier raus, ich bin abgestürzt!«

Als Antwort vernahm er nur die Geräusche der Gerölllawine, die er ausgelöst hatte und sich in der Tiefe des Kraters verlor.

»Florian, Ben, Floh, hört mich jemand?«

Es war totenstill. Benommenheit überkam ihn. Sauerstoffmangel, dachte er. Aber ein wenig Sauerstoff musste in der Luft sein, sonst wäre er längst bewusstlos. Seine Schmerzen ließen nach. Das Adrenalin, das seinen Körper durchflutete, machte sie erträglich.

Noah versuchte aufzustehen. Die eingebauten Gehhilfen des Raumanzugs funktionierten nur noch begrenzt. Mühsam schleppte er sich einige Schritte zur Kraterwand, um nicht weiter abzustürzen. Ich halluziniere schon, dachte er, als er ein glimmendes Licht vor sich entdeckte. Es wurde stärker. Er sah in eine Höhle hinein. Die Beleuchtung drang aus einem kleinen Hügel, der sich schnell vergrößerte.

Noah erkannte Millionen von kleinsten braunen Lebewesen, die den Hügel in Windeseile erbauten. Zu seinem Entsetzen bewegte sich ein Strom dieser Lebewesen in seine Richtung. Die Tierchen waren etwa einen halben Zentimeter groß. Sie krabbelten an seinem Raumanzug hoch und bedeckten ihn fast vollständig.

Noah erschauerte. Einen schlimmeren Tod konnte er sich kaum vorstellen. Er wunderte sich, dass er nicht längst das Bewusstsein verloren hatte. Der Hügel erinnerte ihn an einen Termitenhaufen. Das Glimmen ging in ein helles Licht über. Die krabbelnden Viecher ließen von ihm ab.

In dem Licht, das von dem Hügel ausging, erkannte Noah, dass sein Raumanzug keinerlei Risse oder Löcher mehr aufwies. Seine Benommenheit verschwand. Er konnte wieder ruhig atmen. Die Notfallsauerstoffreserven des Anzugs hatten sich geöffnet. Er war dicht. Ein Wunder, dachte Noah. Dieses kleine Helfervolk hatte ihn gerettet.

Wie in Trance bemerkte er auf der Hügelspitze ein rundes, längliches Gebilde, das im Lichtschein schimmerte. Die schillernden Reflexionen erinnerten ihn an Perlmutter. Er drang tiefer in die Höhle vor.

Hinter dem Hügel des Helfervolks lagen Hunderte weitere Eier, die je-

doch nicht so groß waren wie das auf dem Hügel. Sie waren weiß oder braun. Noah ahnte, dass es sich um Eier einer überlebenden Spezies handeln musste, die von dem Helfervolk bewacht wurden. Vielleicht waren es Eier von Dinosauriern.

Noah wandte sich zum Eingang der Höhle um. Reflexartig ergriff er das perlmuttfarbene Ei und barg es in seinen Handschuhen. Nichts passierte.

Das Helfervolk protestierte nicht. Sie wollen, dass ich es nehme, dachte er. Sie haben es extra so sichtbar platziert. Sie halten mich für ihren Retter. Er zog den Beutel hervor und legte das Ei vorsichtig hinein. Jetzt musste er nur aus der Höhle herauskommen.

Als ob das Helfervolk ihn verstanden hätte, wimmelte es in Scharen auf ihn zu. Der Haufen löste sich auf, und die Tierchen begannen, ihn vollständig zu umhüllen. Nur den Helm ließen sie frei. Die Arme wurden ihm an den Körper gepresst. Den Beutel hielt er fest.

Noah fühlte sich wie eine Mumie. Doch sein Körper bewegte sich Zentimeter für Zentimeter Richtung Höhleneingang.

Nachdem sie ihn auf den Felsvorsprung gelegt hatten, fragte er sich, wie es weitergehen würde. Sie konnten ihn unmöglich die Kraterwand hinaufschaffen. Er musste an das Ameisenvolk denken, das im Kollektiv große Brocken transportierte.

Die Lawine, die ihn zum Absturz gebracht hatte, hatte eine schräg nach oben verlaufende Rinne im Kraterrand hinterlassen. Diese benutzte das Helfervolk. Sie drehten seinen Körper in die Längsrichtung der Rinne und marschierten mit ihm langsam nach oben. Das würde ihm niemand glauben.

Es musste mehrere Stunden gedauert haben, bis sie oben angekommen waren. Behutsam legte das Helfervolk ihn ab. Er wollte sich gerade aufrichten, als er bemerkte, dass sich die Anzahl der Tierchen vermindert hatte. Der Rest war in den Beutel gekrabbelt und füllte ihn fast aus. Sie wollen das Ei für den Transport beschützen, dachte er. Sie handeln vernünftig. Dass sie ihre Anzahl auf Anrieb vermehren oder vermindern können, war unerklärlich. Langsam kehrten die Schmerzen zurück. Stöhnend richtete sich Noah auf.

»Ich brauche Hilfe!«, rief er in den Helm.

Und da flogen sie auch schon herbei. Ben hatte das Notfallnavigationsprogramm aktiviert.

»Wie geht es dir?«, fragte Florian, der als Erster neben ihm gelandet war.
»Ich habe mir eine Prellung zugezogen«, antwortete Noah, »aber sicherlich nichts gebrochen.«

»Unglaublich, dass du es geschafft hast, die Schneise wieder hochzukommen.«

Noah fühlte, dass sein Leben eine fantastische Wendung genommen hatte.

»Dein Anzug ist zum Glück heil geblieben«, sagte Ben. Er war damit beschäftigt, den Sauerstoffgehalt in Noahs Anzug zu überprüfen. »Die Sauerstoffreserve ist bis auf ein Minimum abgesunken. Irgendwo muss der Anzug undicht sein. Wir füllen dich mit unserer Reserve auf, und dann geht's schleunigst nach Hause.«

»Einverstanden«, murmelte Noah.

Floh deutete auf seinen Beutel. »Was hast du da?«

Noah bemerkte, dass alle drei einen gefüllten Beutel mit sich trugen.

»Lass mal sehen!«, rief Floh. »Die Steine im Krater sind bestimmt ganz anders!«

Ehe sich Noah wehren konnte, hatte Floh ihm den Beutel abgenommen. Noah hielt den Atem an.

»Die sehen ja toll aus«, sagte Floh. »Das sind scharfkantige Felsbrocken, die wir da oben nicht gefunden haben.«

Das Wunder hört nicht auf, dachte Noah und warf selbst einen Blick in den Beutel. Das Helfervolk hatte sich in felsige Steine verwandelt und verdeckte das darunterliegende Ei. Jetzt wusste er auch, wie sie seinen Raumanzug geflickt hatten. Sie konnten sich in alles verwandeln, was sie wollten. Ein Teil von ihnen war Gewebe seines Anzugs.

»Gib her, Floh«, sagte er. »Ich trage ihn selbst.«

»Navigation«, befahl Ben, »bring uns nach Hause!«

Noah presste den Beutel an sich, als sich sein Anzug in die Luft hob und er längsgestreckt dicht über die braune Erde von Logos hinwegflog.

Kurz darauf erreichten sie den glitzernden Eispanzer. Als sie ihre Ausgangsposition erreicht hatten, durchdrangen sie die Membran der dritten Parallelwelt. Auf dem Sichtschirm seines Helms sah Noah die flackernden Lichter, die sich auf dem Flug im intergalaktischen Spalt zeigten. Hoffentlich überstand das Helfervolk diesen Flug. Er musste das Ei retten. Außerhalb des Raumanzugs mussten fürchterliche Temperaturen herrschen. Besorgt tastete er nach dem Beutel.

Schließlich standen sie auf dem Hof des Farmhauses auf Alma.

»Eure Klamotten sind im Bus«, sagte ein Alphabet. »Zieht euch um.«

Endlich konnte Noah den Helm abnehmen. Er atmete tief durch.

»Nimm schon mal meinen Helm«, bat er den Alphabeten. »Den Rest erledige ich im Bus.«

Die anderen waren mit sich selbst beschäftigt. Als Noah den Anzug auszog, stellte er fest, dass er völlig zerrissen war. Rasch zog er sich an und reichte den zusammengerollten Raumanzug nach draußen. Den schweren Beutel legte er auf den Sitz neben sich.

»Haltet euch fest! Willkommen Erde!«, rief Ben.

Es dauerte nur Sekunden, bis sich der Bus auf dem Parkplatz vor dem Reisebüro *Alpha Tours* befand.

»Gebt eure Beutel ab«, sagte Ben. »Wir fahren euch und Noah nach Hause, dann kehren wir hierhin zurück.«

Alphabeten übernachteten immer auf Alma.

»Vorher muss ich noch den Bericht für den Sicherheitsdienst schreiben und den Zwischenfall mit Noah melden.« Floh steuerte auf ihn zu und hielt die Hand auf. »Deine Steine sind besonders wertvoll. Die Wissenschaftler werden sich freuen.«

»Ich habe die strikte Anweisung von meinem Vater, ihm die Steine persönlich zu überreichen, bevor er sie an die Universität gibt. Ihr wisst ja, er hat seine eigenen wissenschaftlichen Methoden«, sagte Noah.

Floh lachte. »Das brauchst du uns nicht zu erzählen. Er ist einer der wichtigsten Menschen auf dem Planeten Erde. Also zeig die Steine deinem Vater. Er wird sicherlich sorgfältig damit umgehen.«

»Davon kannst du ausgehen«, sagte Noah.

Zunächst fuhren sie zum Haus seiner Eltern. Die Sicherheitsleitstelle des Touristenbüros hatte seine Eltern längst über den Zwischenfall am Krater informiert. Seine Mutter hatte Tränen in den Augen, als sie ihn in die Arme schloss. Auch sein Vater blinzelte eine Träne weg.

»Beinahe hätte es dich an deinem Geburtstag erwischt, mein Sohn«, sagte er heiser.

»Außer den Prellungen, die höllisch wehtun, ist mir ja nichts passiert«, erwiderte Noah.

»Ruh dich aus, bevor du zu deiner Geburtstagsparty erscheinst. Sollen wir einen Arzt rufen?«

»Nicht nötig, Mama«, antwortete Noah. »Ich nehme eine Schmerztablette.«

Er löste sich aus der Umarmung und stieg die Treppe hinauf. Ohne die Gehhilfen im Raumanzug fiel ihm das Laufen wesentlich schwerer. In seinem Zimmer schloss er zum ersten Mal in seinem Leben die Tür hinter sich ab. Den Beutel legte er aufs Bett und zog sich erst einmal aus. Im angrenzenden Badezimmer zeigte der Spiegel ihm überall rote Schwellungen und Blutergüsse an seinem Körper. Kein Wunder, dass ihm alles wehtat.

Er kehrte zum Bett zurück und nahm den Beutel auf. War das Helfervolk noch in Steine verwandelt? Neugierig schaute er hinein. Tatsächlich sah er nur gezackte Steine. Hoffentlich war das Ei noch intakt. Vorsichtig nahm er die Steine heraus und legte sie auf den Boden. Dann stieß er auf die Hülle von braunen Helferwesen, die sich schützend um das Ei gelegt hatten. Er holte das Ei heraus. Das Helfervolk verteilte sich und erlaubte ihm einen Blick auf die perlmuttfarbene Hülle. Sie war unversehrt. Noah seufzte. Einige Steine verwandelten sich in eine riesige Menge der kleinen Helferwesen. Sie huschten durch den Raum. Einige verschwanden unter dem Türspalt nach draußen.

»Passt auf!«, rief er. »Hier gibt es Hunde, mit denen ist nicht zu spaßen!«

Er nahm das Ei in beide Hände. Es war völlig frei vom Helfervolk. Noah war sich sicher, dass er mit ihm in Kontakt treten konnte, das Helfervolk würde ihn dabei unterstützen.

»Ich verstehe dich. Du willst erfahren, in welcher Umgebung du gelandet bist. Ich weiß, dass du mich in meinen Träumen und heute in der Realität zu dir gerufen hast. Ich werde dich beschützen so gut ich kann und mein Geheimnis nicht weitergeben. Das verspreche ich dir.«

Er legte das Ei auf den Boden seines Kleiderschranks. Sofort eilte ein Großteil des Helfervolks hinterher. Mit einem Mal ruhte das Ei in einem Schuhkarton, der genauso aussah wie derjenige, der daneben stand.

»Ihr lernt schnell«, sagte Noah. »Ich lasse die Schranktür offen, damit ihr euch frei bewegen könnt.« Als er sich ins Bett legte, murmelte er: »Ich glaube, ich habe auf Logos eine Superintelligenz gerettet. Sie kommuniziert mit dem Lebewesen im Ei. Bin gespannt, welches Wesen daraus schlüpfen wird.«

Damit fiel er in einen tiefen, traumlosen Schlaf.